

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 78=98 (1932)

**Heft:** 11

**Artikel:** Aphorismen zu Antimilitarismus

**Autor:** Baur, Willy

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-10847>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

so notwendiger ein Mahnruf an unsere Frauen, der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit fernzubleiben. Sagt es aber nicht genug, dass die schweizerische Sektion der Frauenliga ebenfalls von einer Marxistin geleitet wird, dass die schweizerische Sektion nicht nur für den Frieden arbeitet, sondern durch Bezug extremster Antimilitaristen unsere verfassungsmässig verankerte Verteidigungsarmee bekämpft und dass sie sogar in ihren Statuten «die Unterstützung aller Bestrebungen zur Förderung von Internationalismus» festlegten.

Wie dieser Internationalismus zu verstehen ist, haben wir an einer Reihe von Beispielen gesehen, und wenn in einem von André Jouve unterzeichneten Exposé über die Geschichte der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit gesagt ist, dass sich die Liga im allgemeinen ausserhalb der Parteien hält, «aber indem sie vom internationalen Gesichtspunkt aus ihre eigene Politik verfolgt, gelegentlich mit jenen Parteien zusammenarbeitet, welche ihre Politik unterstützen», dürften sich auch bisher taube Ohren dem Warnungsruf nicht verschliessen: Hände weg von der J. F. F. F., misstraut ihrer Politik; denn sie ist durchdrungen von den Ideen der Kommunistischen Internationale und sie verficht die Interessen der Sowjetunion. Die J. F. F. F. dient mit ihrer Tätigkeit nicht dem Frieden unter den Parteien, sie scheint das Friedensreich vielmehr dadurch verwirklichen zu wollen, dass sie mit Sozialismus und Bolschewismus paktierend, die soziale Revolution herbeiführen will.

---

### Aphorismen zu Antimilitarismus.

Von Lt. *Willy Baur, Oberhofen b. Thun.*

Soll ich, soll ich nicht? Zierde der Jugend ist, bescheiden zu schweigen; deshalb erscheinen diese lästigen Hemmungen, wenn wir unser Fühlen und Denken öffentlich zur Sprache bringen möchten. Habe ich das Recht zu reden, wo doch Aeltere, Erfahrenere, viel Gescheiteres zu sagen wüssten? Werden diese nicht meine Zeilen mitleidig belächeln?

Trotzdem, ich wag's! Hat doch Herr Oberst Bircher letztthin in unserer Zeitschrift ermutigt: «So mancher hat etwas auf dem Herzen, ihm steht die Zeitung als Sprachrohr zur Verfügung. Mit soldatischem Freimut — Kameraden, heraus mit der Sprache.»

Antimilitarismus. Wie oft wird doch dieses Wort falsch verstanden und angewandt! Es bedeutet: Gegen den Militarismus. Definieren wir daher den Begriff Militarismus, wissen wir

auch schon, was Antimilitarismus ist. «Militarismus ist jenes imperialistische Prinzip, das die Welt mit dem Schwert aufteilen, mit dem Schwert regieren und beherrschen möchte. Militarismus ist der Wille in der Politik der Völker, der Macht und Gewalt vor Recht und Gerechtigkeit gehen lässt.»\*) Das wollen wir Schweizer nicht; deshalb sind wir auch keine Militaristen; und weil wir es nicht sind, können uns auch keine Antimilitaristen feindlich entgegentreten. Wir selbst haben unser Heer ja, um uns gegen diesen Militarismus zu schützen, unser Frieden zu wahren. Jeder wahre Eidgenosse ist dieser Auffassung.

Der allgemeine Sprachgebrauch fasst den Begriff Antimilitarismus viel weiter. Mancher, der am Militär etwas zu nörgeln hat, sei's dass ihm ein Offizier nicht gefiel, oder dass er einmal auf dem Marsche nass wurde, fühlt sich später als Antimilitarist, denn er ist unzufrieden, hat etwas auszusetzen. Antimilitarist in diesem Sinne ist also jeder, der am Militär den «Verleider» hat.

Ich glaube, dass es nicht nur in der Musik Schlager gibt, sondern auch im Sprachgebrauch. Dieser weitgefassste Begriff Antimilitarismus ist ein solcher Schlager. Er wird gespielt, steckt andere Unzufriedene an; bald aber wird er langweilig, ja er wird vergessen, sobald etwas Neues kommt. Das Neue muss kommen! Der «Verleider» am Militär lässt sich beseitigen; wir Offiziere müssen nur guten Willen haben.

In der Offiziersschule wurde uns die Devise gegeben: «Ein Offizier sei streng, gerecht und wohlwollend.» Haben wir uns im Dienste immer von ihr leiten lassen? Jeder kann sich am besten selbst zur Rechenschaft ziehen. Nur zu oft werden die Soldaten von uns Offizieren leichtfertig behandelt. Ich habe im W. K. gehört, wie ein Kamerad einen seiner Soldaten mit groben Wörtern beschimpfte. Ist das Bildung? Diese sollte man doch bei jedem Offizier voraussetzen können. Der beschimpfte Soldat wird das nie vergessen. Im bürgerlichen Leben kann dieser Mann stimmen. Wie wird er bei das Militär betreffenden Abstimmungen sprechen? Was wird er seinen Freunden erzählen? Ich brauche diese Fragen nicht zu beantworten.

Solche Offiziere verlieren das Vertrauen der Mannschaft. Sie sind nur noch ihre Führer Kraft der Befehlsgewalt. Kommen die Soldaten weg von deren Wirkungskreis, nie werden sie zu einem solchen Vorgesetzten stehen und sich für ihn einsetzen. Die Macht des echten Führers gründet im Vertrauen seiner Untergebenen. Ohne Vertrauen kein Führer.

\*) Aus: Unsere Landesverteidigung. Herausgegeben von der Schweiz. Offiziersgesellschaft.

«Ein Offizier sei streng, gerecht und wohlwollend.» Handeln wir nach diesem Wahlspruch, so finden wir Vertrauen bei den Soldaten.

Was wir befehlen, das muss unbedingt durchgeführt werden; nur eine gründliche Kontrolle bürgt uns dafür. Sollte eine Strafe notwendig werden, dann gibt man sie in Ruhe, ohne vorheriges aufgeregtes Schimpfen. In der Ruhe des Befehlenden wird der Soldat sofort erkennen: Es geht auf Biegen oder Brechen, es gibt kein Entweder — Oder.

Das ist streng.

Jeder soll möglichst gleich behandelt werden; es darf trotzdem nicht eine alles nivellierende Gerechtigkeit geübt werden. Individuelle Behandlung ist in vielen Fällen nützlicher. Einem physisch Schwachen kann man weniger zumuten als einem Starken, einem Kleinen oft weniger als einem Grossen; nicht aber etwa einen Studenten einem Handwerker vorziehen. Alle Soldaten werden eine solche Ausübung der uns gegebenen Gewalt als richtig betrachten.

Das ist gerecht.

Jeden Soldaten sollen wir als Mensch schätzen und auch als solchen behandeln. Wir müssen viel mit den Leuten sprechen, um Klarheit über ihre zivilen Verhältnisse zu erlangen. Seelisch gedrückte muntern wir auf. So muss ein Vorgesetzter der beste Freund seiner Untergebenen sein. Diese sollen wissen: Alles was uns niederdrückt und was uns freut, können wir vertrauensvoll unserem Offizier sagen; er wird uns entweder zu helfen suchen, oder sich mit uns freuen. Der Begriff Führer schliesst auch den Begriff Freund in sich. Für einen solchen Führer werden sich die Soldaten immer mit Begeisterung einsetzen.

Und das ist wohlwollend.

So soll ein Offizier sein. Um so zu werden braucht es Hingabe und Freude an der Sache. Wir alle möchten dieses Ziel erreichen. Wenn wir heute noch nicht so weit sind im Offizierskorps, muss die Zukunft uns dem Ziele näherbringen. Das bedingt aber eine ganz gründliche Auslese unter den jungen Männern, die man zur Offiziersschule einberuft. Vor allem sollten diese auf ihre Charakterbildung geprüft werden. In der Offiziersschule muss dann auch, was zum Teil schon heute besonders von den höhern Instruktionsoffizieren gemacht wird, grosses Gewicht auf die Weiterentwicklung des Charakters gelegt werden. Auch in der Wahl von Unteroffiziersschülern sollte noch

mehr auf die Charaktereigenschaft geschaut werden. Besondere Wichtigkeit muss der Auslese der Instruktionsaspiranten beigemessen werden; denn diese sind später als Instruktoren die Erzieher der Führer. Es darf nicht mehr vorkommen, dass einzelne subalterne Instruktionsoffiziere ihre Schüler in einer Weise behandeln, die man, ohne zu wollen, als Schikane bezeichnen muss. So etwas stärkt das Vertrauen zum Erzieher nicht. Kommt dies in einer Uof. Schule vor, wird sicher mancher den «Verleider» bekommen und sich später als sogenannten Antimilitarist ausgeben. Ein solcher Unteroffizier wird ein schlechter Vorgesetzter, denn er ist zum voraus gegen die Sache eingestellt. Kommt er dann noch zu einem schlechten Truppenoffizier, ist es um ihn geschehen.

Wird ein Uof. Schüler von einem tüchtigen Instruktionsoffizier herangebildet, wird er als flotter Uof. zu seiner Einheit übertreten. Er fühlt sich als Führer und glaubt deshalb, neben seinen Pflichten auch seine Rechte zu haben. Er muss aber zu seiner Enttäuschung feststellen, dass die Rechte sehr beschnitten sind. Sein Selbstbewusstsein sinkt. Seine Freude am Führertum ist gedämpft. Als Führer ist er fast gleich gestellt wie seine Untergebenen. Einen Vorteil hat er, eine halbe oder ganze Stunde später braucht er am Abend im Kantonnemente zu sein. Der Abstand von ihm zum Offizier ist oft unüberbrückbar, obwohl sie beide Führer sind. Die Schuld liegt meist beim Offizier, er weiss zu stark Distanz zu wahren. Diese Taktik dem Uof. gegenüber ist falsch. Man muss ihn auch als Führer behandeln, ihm Vorteile gewähren; das födert sein Selbstbewusstsein; so erhalten wir ein tüchtiges Uof. Korps. — Ein schönes Beispiel sah ich letztes Jahr im W. K. des Geb. J. Bat. 89. Die Uof. hatten unbeschränkten Ausgang; jeder konnte im Bette übernachten. Die Uof. hielten sich tadellos und leisteten flotte Arbeit. — Gute Uof. bewirken in grossem Masse flottes Arbeiten der Truppe.

Haben wir durchwegs tüchtige Führer, wird kein einziger Soldat missmutig nach Hause gehen.

Um den Soldaten auch Freude an der Arbeit zu geben, müssen wir ihnen erklären, warum wir diese und jene Uebung durchführen und sie dafür interessieren.

Nur wenn wir tüchtige Führer haben, können wir diesem Antimilitarismus in Gestalt des «Verleiders» den Todesstoss geben. Ein freudiges Zusammenarbeiten von Offizier, Uof. und Soldat wird möglich. Auf dieser Zusammenarbeit beruht unser demokratisches Wehrwesen. Um dieses zu erhalten, müssen und wollen wir *echte* Führer sein.